

**Zeitschrift:** Schweizerische Lehrerinnenzeitung  
**Herausgeber:** Schweizerischer Lehrerinnenverein  
**Band:** 52 (1947-1948)  
**Heft:** 2

**Artikel:** Ferienbrief über eine Fahrt ins Bayerland [Teil 3]  
**Autor:** Stucki, Helene  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-315278>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 14.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Wer hilft mit?

Leider konnten wir mit unserer Hilfsaktion fast keiner deutschen Kollegin helfen, trotzdem sie alle in bitterster Bedrängnis leben. Es war für sie einfach nicht möglich, die Einreisepapiere zu erhalten. Mit einer ganzen Anzahl von ihnen standen wir im Briefwechsel, und dabei sahen wir, welche Wohltat für sie schon ein bloßer Gedankenaustausch bedeutete.

Seit kurzer Zeit darf man nun auch Drucksachen nach Deutschland schicken, und darum rufen wir unsere Mitglieder zu einer kleinen Hilfeleistung auf: **Wer übernimmt einen Briefwechsel (evtl. das Schicken von Zeitungen und pädagogischer Literatur) an eine deutsche Kollegin ?**

Bitte melden Sie sich bei der Unterzeichneten an, die Ihnen gerne die Adresse einer empfohlenen deutschen Kollegin übermitteln wird.

*Emma Eichenberger, Morgentalstr. 21, Zürich 38.*

---

## Ferienbrief über eine Fahrt ins Bayerland *Helene Stucki, Bern*

Eingeladene Kinder aus der amerikanischen Zone kommen in die Schweiz (Schluß)

Wir sind, da es in dem Nürnberg der Vergangenheit so wenig zu sehen gab, hinausgefahren ins Nürnberg der Gegenwart, in den *Justizpalast*, wo seit Monaten die Prozesse laufen, einer nach dem andern, einer neben dem andern. Nachdem wir in dem labyrinthähnlichen Gebäude herumgeirrt waren, allerlei Formalitäten erfüllt hatten, als eine freundliche Schweizer Sekretärin ihre Dienste anbot, ließ man uns ein in das « Military Tribunal 2 »; auf der Visitors' Gallery bekamen wir sogar reservierte Plätze. Offenbar alles dank unserer Rotkreuz-Uniformen, dank unseres liebenswürdigen Kommandanten, des eidgenössischen Obersten in Uniform. Wir sahen die amerikanischen Richter in ihren schwarzen Roben, die deutschen Zeugen und Verteidiger, wir hörten ein Stück der Verteidigungsrede eines Menschen, der angeklagt war, Leute aus einem Konzentrationslager, die in einem von ihm geleiteten Betrieb arbeiteten, schlecht behandelt zu haben. Der Angeklagte, offenbar ein Mann von Bildung, wollte in seiner Verteidigung dartun, daß er durch Herkommen, Erziehung und Bildungsgang zu einem sozial gesinnten Menschen werden mußte. Er redete von seinen jugendlichen Interessen für die Not der Arbeiter im Erzgebirge, von dem Einfluß, den Leute wie der Arbeiterführer List, der Freiherr von Stein auf ihn ausübten. Trotzdem man dem deutschen Referat sehr gut folgen konnte, war man verlockt, die Kopfhörer anzuschlallen, aus welchen die Rede fast gleichzeitig in französischer oder englischer Sprache zu hören war. Wahrlich, wenn die Entwicklung der Ethik mit derjenigen der Technik Schritt gehalten hätte, Nürnbergs herrliche Altstadt stünde noch, und die amerikanischen Richter brauchten nicht deutsche Verbrecher abzurteilen.

Der Besuch im Justizpalast war ein kurzes Intermezzo, unsere Aufgabe lag aber an einem andern Ort. Gegen Mittag übergaben uns die deutschen Schwestern unsere Schützlinge, es war in einem düstern Wartsaal des furchtbar beschädigten Bahnhofes, die Eltern nahmen Abschied, und die Kinder wurden, schön nach Kantonen geordnet, in unseren hellen, geräumigen Schweizer Zug geführt. In Regensburg und München, in Augs-

burg und Kempten stießen neue Trüpplein Kinder zu uns, erst lange nach Mitternacht war die ganze Schar — zwischen 400 und 500 Kinder — beisammen. Nirgends war Zeit zum Aussteigen, unsere Eindrücke von den Städten beschränken sich auf die schwerbeschädigten Bahnhöfe, auf Gespräche mit Beamten und Schwestern, auf spärliche Momentaufnahmen: ein deutscher Zug, traurige Karikatur von dem, was wir hier Eisenbahn nennen, fuhr in die Halle. Die Menschen, die zum Teil stundenlang mit ihren Netzen, Körben, Rucksäcken und Kesseln gewartet hatten, erstürmten ihn, als gälte es, eine Festung zu erobern, besetzten die wenigen Plätze doppelt und dreifach, hängten sich an Treppen und Geländer. In irgendeinem Bahnhof war es stockdunkel, als wir einfuhren. Der Oberst trat hinaus, und sofort flammten ein paar Lichter auf. Zigaretten sind wahre Zauberkünstler, verwandeln Dunkel in Licht, nicht nur auf den Bahnhöfen, sondern auch auf den Menschengesichtern. Keines, das nicht zu einem Lächeln oder Grinsen sich verzog, wenn ein paar Zigaretten hingereicht wurden. Das war eines der beschämendsten Erlebnisse der Reise: Es gibt Menschen, die für ein paar Batzen solches Zeug kaufen und verteilen, und andere, denen es für eine Weile Glück und Vergessen der Not bedeutet. Womit haben wir verdient, daß wir zu den ersten gehören? Wie zahlen wir die gewaltige Schuld ab?

Auf einem andern Bahnhof erschien ein junges Mädchen mit winzigen Blumentöpfchen, in denen auf drei schlanken Stengeln ganz reizende vierblättrige Kleeblätter saßen, während ein anderer feine, rosafarbene Blütenknösplein trug und auf einem Draht ein papierener Glückwunsch geschrieben stand, ein mit Liebe und Sorgfalt herangezüchtetes *Stücklein Glück*. Ich mußte an Pandoras Apfel in Spittellers Prometheus-Dichtung denken. Ist es nicht auch für unser Werk bedeutungsvoll, daß das von Pandora sorgsam in eine Nische der Felsenmauer versorgte Äpflein von Kindern aufgefunden und weitergetragen wird?

« Ihr Huldgeschenk, das sie auf eine Bank gebettet,  
wohl dir, von gläubigem Kinderblindverstand gerettet. »

Müssen wir nicht immer wieder daran glauben, daß «Kinderblindverstand» retten wird, was unser Unglaube und Unverstand zugrunde gerichtet hat?

Wenn man nur den beiden Krankenschwestern, mit denen wir bis zur Abfahrt des Zuges im Gespräch standen, ein Überbleibsel vom Pandora-Schatz, einen «Strahlenblitz» von Zukunftshoffnung hätte hinterlassen können! «Wie lange wird das noch so weitergehen?» fragte die eine, und wie ich darauf hinwies, daß wirklich Kräfte des Aufbaues am Werke seien, da erwiderte sie mit schmerzlicher Ironie: «Das hat man uns vor zwei Jahren auch gesagt, und heute haben wir weniger zu essen als damals.»

Zum Schlusse noch ein paar Schlaglichter auf unsern rollenden *Wohnwagen*, den uns von der SBB zur Verfügung gestellten Schweizer Extrazug, der mit deutscher Lokomotive fährt, zeitweise elektrisch, zeitweise mit Dampf. Ich habe es miterlebt, wie man es bedauerte, daß aus Sparsamkeitsgründen die Speisewagen ausgeschaltet wurden. Heute trauert ihnen offenbar niemand mehr nach. Die bewährten Küchenfrauen richten sich in dem etwas ausrangierten Fourgon mit den beiden Feuerherden häuslich ein, da werden Schnitten gestrichen, wird Tee gekocht, die braven Heeres-

polizisten, die getreulich Tag und Nacht auf Wache stehen, bekommen ihre Extrawurst, die Convoyeusen brauen sich Kaffee oder Bouillon und picken aus dem mitgebrachten Provianttäcklein, da wird abgewaschen und gefegt, alles in großer Selbstverständlichkeit. Unter den Betreuerinnen der Kinder sind Frauen, die bis ins reife Alter hinein im engen Kreis eines wohlgepflegten Heims aufgingen, ohne von sozialer Not irgendwie berührt oder angerufen worden zu sein. Diese Frauen entdeckten plötzlich Kräfte, die bis dahin brach gelegen hatten, Organisationstalent, Fähigkeit der Hingabe. Es gab in unserem Zug Frauen, die, alten Seebären gleich, von 50 und mehr Fahrten, die sie mitgemacht oder gar geleitet hatten, zu erzählen wußten. Was vor allem « Madame la chefesse » an Verantwortung zu tragen, an Arbeit zu leisten hat, davon habe ich einen gewaltigen Respekt gekriegt. Wenn sie den ganzen Tag über und weit in die Nacht hinein die richtigen Kinder an den richtigen Stationen aus- und eingeladen, Verordnungen gegeben, Entscheidungen gefällt und selber überall zugepackt hat, so sitzt sie noch bis zur Morgendämmerung im Büro, d. h. Eisenbahn-coupé, und schafft mit ihren Helferinnen Ordnung in dem Meer von Papieren, Ausweiskarten, fiches médicales, fiches sociales usw. Ein normaler Transport von 450 Kindern soll 3150 Papierstücke umfassen. Und es ist fabelhaft, wie alles klappt. Gelt, Du trittst der Mär, daß die Convoyeusen Geld verdienen, entgegen, wo Du kannst. Jeder Transport bedeutet nicht nur keinen Rappen Einnahme, sondern ganz respektable persönliche Auslagen für den Proviant, und was an Liebesgaben mitgenommen und verschenkt wird, davon will ich schon gar nicht reden. Eigentlich ist es flott, daß unsere Schweizer Frauen soviel Reise- und Unternehmungslust, soviel Verantwortungsfreudigkeit aufbringen. Und soviel guten Kameradschaftsgeist!

Das spürte man vor allem in Buchs, wo sie sich treffen, die aus St. Gallen und Basel, aus Zürich und aus Bern, aus der Innerschweiz und aus Schaffhausen. Welch fröhliche Begrüßung! Auch für die prächtige Krankenschwester, die in wunderbarer Weise doktert, pflegt, verbindet und salbt, was in Kinderzügen eben nötig ist, bedeuten diese Transporte Höhe- und Glückspunkte des Lebens. Man bekommt neuen Glauben an die Frauenkraft, und man versteht immer weniger, warum bei uns die Frauen nicht auch am Aufbau tätig sein sollen.

Aber auch den wenigen mitreisenden *Männern* müssen ein paar Zweige ums Haupt gewunden werden: dem stets lebenswürdigen Obersten, der den Verkehr mit dem Bahnpersonal besorgte und selber des Lobes voll war über die deutschen Beamten, die wir beanspruchten. Den deutschen Zugführern, welche die ihnen anvertraute Fracht so sicher durch die Lande fuhren und jeweilen, wenn sie von ihrem Dienst abtreten durften, mit großer Dankbarkeit eines unserer Brote in Empfang nahmen. Den allzeit sprung- und griffbereiten Convoyeuren — es sind meist Studenten, die von ihrer Freizeit wahrlich keinen schlechten Gebrauch machen — die Wasser schleppten und Decken verfrachteten und nebenbei als freundliche Reiseonkel den Kindern die Zeit verkürzten, den Heerespolizisten, die etwa im Vorbeigehen erzählten, was sie erlebt hatten, während wir auf harten Bänken für kurze Zeit der Ruhe pflegten.

Alle Vielgereisten stimmten darin überein, daß « mein » Ferienzug nicht etwa einer der erlebnisreichsten und eindrucksvollsten gewesen sei.

Keine schweizerischen Delegationen, keine fremden Behörden, die uns begrüßten, keine Kantinen und Kinderheime, keine Bunkerwelt und keine Konzentrationslager gab es zu besichtigen. Wir fuhren als Unbekannte ins unbekannt Land. Die Jazzmusik, die irgendwo auf einem Bahnhof die Nachtruhe störte, galt einer « prominenten amerikanischen Persönlichkeit ». Mir aber waren die Tage und Nächte an Eindrücken wahrlich reich genug. Das eingangs zitierte Hesse-Wort hat sich wieder einmal bewährt. Aber der Anfang verlangt nach Fortsetzung. Und so wollen wir uns von Neuem für das Werk einsetzen, das, indem es vom Schweizervolk viel fordert, uns auch immer wieder reich beschenkt.

---

## **Bericht über zwei internationale Arbeitskonferenzen**

**Internationale Studienwochen für das kriegsgeschädigte Kind, 25.—27. September, und Internationale Gesellschaft für Heilpädagogik, 29. Sept. bis 1. Oktober 1947, in Zürich.**

Die beiden Arbeitskonferenzen haben in aller Stille, unter der Beteiligung von rund 100 Vertretern aus 17 Ländern, sich um den geistigen Wiederaufbau einer erschütterten Welt bemüht, indem sie Probleme der Führung und Betreuung der verwahrlosten Jugend einerseits und der durch irgend welche Gebrechen behinderten Kinder andererseits studierten und besprachen. Die erste stand unter der Leitung von Dr. Forel, während die zweite von Prof. Hanselmann geführt wurde. Im Mittelpunkt der Verhandlungen der ersten Konferenz standen vor allem die Fragen, die sich notgedrungen aus der kriegsbedingten Obdachlosigkeit, Führerlosigkeit und Entwurzelung der Jugend ergeben. Es sind Mittel und Wege zu finden, diese Kinder in ein geordnetes Gemeinschaftsleben zurückzuführen. In der zweiten Konferenz bildete die Auswahl und Ausbildung tüchtiger Sondererzieher Hauptgegenstand der Verhandlungen.

Die Vertreter setzten sich aus Ärzten, Psychologen, Pädagogen, Seelsorgern, Richtern und Sozialarbeitern zusammen, die, von der Wichtigkeit der Zusammenarbeit überzeugt, Erfahrungen austauschten und sich gegenseitig zu neuem hingebungsvollem Tun anregen ließen. Es zeigte sich, wie wertvoll der gegenseitige Kontakt vor allem für diejenigen Menschen war, die lange Zeit isoliert waren und sich nun wieder Glieder einer Gemeinschaft wissen und erleben durften, daß sie in ihrem Kampfe um eine bessere Zukunft nicht alleinstehen.

Während sich unmittelbar nach dem Kriege die Arbeitsgebiete beider Gesellschaften aus der Not der Umstände heraus fast deckten, wird nun in Zukunft eine klarere Distanzierung wieder eher möglich sein. Doch bleiben sich beide im Geiste der Liebe und Brüderlichkeit verbunden, der sie bei der Hilfe an den Kriegsgeschädigten oder Behinderten leitet.

Die erste Gesellschaft, SEPAG (Semaines internationales pour l'Etude de l'enfant victime de la guerre), wie sie kurz genannt wird, wird 1949 wahrscheinlich wieder in der Schweiz tagen und sich mit den Problemen der Heim- und Familienversorgung der verwahrlosten Jugend besonders befassen. Die Gesellschaft für Heilpädagogik, die zum letztenmal von Prof. Hanselmann, der sein Amt an einen holländischen Vertreter übergeben hat, präsiert wurde, wird sich im nächsten oder übernächsten Jahr in Holland versammeln und sich dem Studium des Verhältnisses zwischen der heilpädagogischen Hilfstätigkeit und der juristischen Zuständigkeit widmen.

Unterdessen aber wird versucht zu handeln, in ernster Arbeit gewonnene Erkenntnisse zu verwirklichen und nicht müde zu werden, den Kampf für Menschenrechte und Brüderlichkeit zu kämpfen. Es wird in den nächsten Tagungen zu erfahren sein, was in der Zwischenzeit zu leisten möglich wurde.

Die beiden Konferenzen hinterlassen den lebhaften und positiven Eindruck, daß der Aufbau einer friedlichen Gemeinschaft möglich sei. Obwohl es an Schwierigkeiten und Hindernissen nicht fehlt, die sich dem Aufbauwillen und dem Geiste der Versöhnlichkeit und der Liebe zu allen Menschen in den Weg stellen, so sind doch Glaube und Hoffnung an den Sinn und Wert der Bemühungen nicht erschüttert.

Dr. E. B.